Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 77-78 (1965)

Artikel: Franz Xaver Bronner : Leben und Werk 1794-1850 : ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik und des Kantons Aargau

Autor: Radspieler, Hans

Kapitel: V: In Russland 1810 bis 1817

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-68796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V

In Rußland 1810 bis 1817

1. Berufung und Reise nach Kasan

Die geschilderten Vorgänge an der Kantonsschule ließen Bronner fühlen, wie unsicher seine wirtschaftliche Existenz eigentlich war. So kam es ihm sehr gelegen, als sich schon 1806 Aussichten auf eine ungleich gehobenere und besser bezahlte Stellung anboten, deren Annahme allerdings einem Abenteuer gleichkam: eine Professur an der russischen Universität Kasan[1].

Das Angebot steht im Zusammenhang mit den Bestrebungen des 1801 auf den Thron gelangten Zaren Alexander I., im Zuge innenpolitischer Reformen auch das darniederliegende russische Bildungswesen zu heben. Eine ganze Reihe von Professoren wurde dazu aus Deutschland berufen, darunter auch der Braunschweiger Mathematiker und Freund des berühmten Karl Friedrich Gauß, Johann Martin Christian Bartels[2], der vorher Lehrer an der Kantonsschule Aarau gewesen und dort mit Bronner in nähere Bekanntschaft getreten war. Bartels hatte 1805 aus Protest gegen den neuen Direktor Evers Aarau verlassen und schrieb am 9. Juli 1806, noch von Braunschweig aus, an den mit Bronner befreundeten Helfer Andreas Wanger[3]: «Fragen Sie ihn [Bronner] doch einmal, ob er nicht Neigung hätte, eine Professur dort [Kasan] anzunehmen. Vielleicht hat er seine mathematischen Arbeiten in diesem Jahr fortgesetzt und könnte sich dadurch Ansprüche auf eine Stelle verschaffen, die noch immer unbesetzt ist.»[4] Schon am 16. August erklärte Bronner seine grundsätzliche Bereitschaft, zählte in der Antwort an Bartels auch seine mathematischen Arbeiten auf, glaubte aber nicht, für eine Universität zu genügen, «die billig bey ihrer Entstehung nur auf berühmte Männer ihr Augenmerk richtet». Noch dazu mangle ihm der erforderliche «gradus academicus». Die Angelegenheit zog sich nun jahrelang hin, bis Bronner am 10. September 1809 offiziell beim Kurator Rumovskij sein Bewerbungsschreiben um die Professur der Physik einreichte. In dem lateinisch gehaltenen Schreiben hob er natürlich besonders seine mathe-

matischen und physikalischen Leistungen hervor: das Studium bei Ignaz Pickel in Eichstätt[5], seine naturwissenschaftliche Tätigkeit sowie seine Sammlungen in Aarau und nicht zuletzt, in der Liste seiner Werke, als opera inedita ein Lehrbuch der Algebra, eines der Geometrie und beider Trigonometrien, eines der höheren Geometrie und ein dreibändiges Lehrbuch der Physik und angewandten Mathematik[6].

Genau drei Monate später berichtet Rumovskij an Bronner, er habe nach Vorlage der Bewerbung beim Minister für Volksbildung Rasumovskij den Auftrag, Bronner die Professur für theoretische und Experimentalphysik unter folgenden Bedingungen anzubieten: 2000 Rubel Jahresgehalt, 500 Rubel jährlich für Wohnung und 1400 Rubel Reisekostenzuschuß[7]. Am 2. Februar 1810 nahm Bronner den Ruf an, am 8. April bat er um Entlassung aus dem Kantonsdienst, am 13. Juli wurde ihm der Reisepaß ausgestellt, und am Tag darauf reiste er bereits ab.

Die Zeit vorher war ausgefüllt von umfangreichen Vorbereitungen. Da die Stellung wenn nicht fürs ganze Leben, so doch für viele Jahre gedacht war, hatte er sich entschlossen, trotz der enormen Kosten fast seinen ganzen Gelehrtenhaushalt umzuziehen. Ein zufällig erhaltener Notizzettel[8] nennt den Inhalt seiner Kisten: eine Mineralien- und Konchyliensammlung, ein Herbar, mathematisch-physikalische Instrumente, fast 400 Bücher verschiedener Fachrichtungen[9], eine Geige mit Noten und natürlich Hausrat. Auch die persönlichen Verhältnisse wollten geregelt sein. Bronner war jetzt in der Lage, eine Frau zu ernähren, der Haushalt in Kasan war ohne Frau auch nicht recht zu führen, und so entschloß er sich, seine inzwischen 32 Jahre alt gewordene Braut Küngold Tobler zu ehelichen. Diese war zunächst «voll Muthes und guten Willens», hörte dann aber so viel Abschreckendes über die weite Reise und über Rußland, hatte noch dazu eine alte Mutter zu pflegen, so daß sie einen förmlichen Heiratsantrag Bronners wider alles Erwarten ausschlug[10].

Über das erlebnisreiche Vierteljahr der Reise hat Bronner ein genaues Tagebuch hinterlassen, das nicht nur eine stellenweise spannende Lektüre bietet, sondern als eine Art Gegenstück zu der Selbstbiographie eine kulturgeschichtlich bedeutende Quelle darstellt[11]. In unserem Zusammenhang kann nicht mehr als der Verlauf der Reiseroute daraus entnommen werden. Diese führte zunächst nach Zürich, wo Bronner Abschied von den Freunden nahm. Bei seinem ältesten Vertrauten, Heinrich Geßner, sollte es für das ganze Leben sein. Er war damals schon erkrankt und starb drei Jahre später.

Von Zürich aus ging die Fahrt über Freiburg im Breisgau nach Frankfurt am Main. In Freiburg konnte es sich Bronner nicht versagen, den alten Johann Georg Jacobi aufzusuchen, dem er für die Ausbildung seines «sittlichen Charakters» viel verdankte. «Ich sagte ihm, seine sittliche Grazie (‚Charmides und Theone') habe mein Gefühl in der Jugend gebeßert und nicht wenig beygetragen, daß meine Seele für das sanftere Schöne empfänglich ward.»[12] Von Frankfurt aus führte der Weg über Fulda und Erfurt nach der wichtigen Station Weimar. Bronner hatte sich bei seinem alten Gönner Wieland durch einen Brief und die Übersendung seines Epos «Der erste Krieg» bereits angemeldet und feierte mit ihm und seiner Familie ein frohes Wiedersehen. Wieland empfing ihn herzlich, man tauschte Erinnerungen aus und sprach über die Schweizer Verhältnisse, die Wieland mit Sorge verfolgte. Er hatte noch die vorrevolutionäre Schweiz lieben gelernt; die Zustände um 1810 erfüllten ihn mit Unwillen, so daß er den Reisenden beglückwünschte, dem «schweizerischen Unwesen» entgangen zu sein[13]. Bei einem zweiten Besuch äußerte er sich endlich über Bronners Epos. Sein in anderem Zusammenhang zu besprechendes Urteil, vom Verfasser mit ängstlicher Spannung erwartet, fiel wohlwollend, aber nicht ohne Schärfe aus. Rührend war dann der Abschied, auch hier einer für das Leben: «Er hielt meine Hände in seiner Linken, legte mir die Rechte auf's Haupt, als wollte er segnen, und sprach: ‚Sey mäßig wie bisher, und du wirst lange leben; verbeßre dein Gedicht, und du wirst ewig leben.'. – Gerührt verließ ich seine Wohnung und schrieb sogleich im Heimgehen durch den hübschen Park seine Worte, so treu mein Gedächtnis sie behalten hatte, sorgfältig auf.»[14] Ein Besuch bei Goethe war nicht möglich, da dieser gerade in Karlsbad weilte. Dafür wurde Bronner bei Bertuch mit Aufmerksamkeit empfangen, konnte dessen Druckerei und Globus-Manufaktur besichtigen und erhielt physikalische Versuche vorgeführt.[15]

Weitere Stationen auf der Reise waren Leipzig, Treuenbrietzen, Berlin, Marienwerder, Königsberg und Memel. In Riga schloß er Bekanntschaft mit dem Buchhändler Meinshausen, in Dorpat mit Lehrern der aus gleichem Anlaß wie Kasan entstandenen Universität. Den Peipus-See entlang gelangte er über Narwa nach St. Petersburg. Dort hatte er sich dem Kurator der Universität vorzustellen, der ihn mit «väterlicher Freude» empfing und «mit der Treue eines wahren Freundes» für ihn sorgte[16]. Von da an wurde die Reise immer abenteuerlicher. Bronner hatte in St. Petersburg den Schweizer Kaufmann Jenny angetroffen und

fuhr nun meist mit diesem zuerst zu Land, ab Somino zu Schiff über Kanäle und Flüsse zur Wolga und diese abwärts bis Kasan.

Die ganze Zeit über achtete er auf geologische, botanische, volkswirtschaftliche und ethnologische Besonderheiten und stellte, nachdem ihn Bertuch dazu ermuntert hatte, mit einfachen Hilfsmitteln sogar meteorologische Beobachtungen an[17]. Reizvoll sind seine Bemerkungen über den Volkscharakter: «In der Ärnte verließ ich die gesegnete Schweiz, sah die Ärnte und das fröhliche Schnittervolk bis Frankfurt am Rheine hinab, sah stillere Schnitter im Hanauischen und Fuldaischen, ruhige, zufriedene in Sachsen, barsche und düstere in Preußen, geduldige und bängliche in Kurland, jammernde und frierende weiter hin gegen Norden, ja selbst am Wolga-Strande; denn immer später und später waren gegen Norden hin die Feldfrüchte gereift, ja an mancher Stelle noch ganz grün, z.B. bei Schaken am Kurischen Haf, u.s.w. Wie in einem Bilderbuche fremder Nationen gingen vor mir die verschiedenen Menschengestalten und Trachten vorüber. Immer boten mir Land und Vegetation, Sitten und Verfassung, Gebräuche und Mißbräuche, Empfang und Behandlung, Stoff zu Bemerkungen dar.»[18]

Von den vielen Erlebnissen, die er aus dieser Einstellung heraus notierte, sei hier nur ein einziges mitgeteilt: «Auf halbem Wege, im Dorfe Gorka, gerieth Hr. Jenni mit dem Bauern in Streit, der uns weiter bringen sollte. Das halbe Dorf lief zusammen, und wir mußten hier übernachten; denn alles war betrunken oder aufgebracht, gleich Wespen. Morgens ging Hr. Jenni voraus, um die Zankszenen nicht zu erneuern; denn die Lärmer zeigten sich wieder. Ich setzte mich zum Gepäcke auf unsere Telega[19]: man sollte Somino zufahren; aber die Bauern schrien: ‚nach Tichfin, nach Tichfin zur Obrigkeit!' und lenkten den Wagen wirklich dorthin zurück. Ich riß den Kutscher vom Sitze, zeigte meine Padroschna (den Postbefehl der Regierung, der nach Somino lautete), und hielt die Pferde an. Die Bauern umringten den Wagen und lärmten: der Kutscher spannte die Pferde wieder aus, meiner spottend: ein Junge strebte mit einem Hebebaum den Wagen umzuwerfen, der mitten auf der kothigsten Straße stand; ich schreckte ihn mit ernster Warnung weg, deren Bedeutung er nur aus den Mienen inne ward. Wegen Mangels der Sprache konnte ich mich nicht weiter verständlich machen, und mochte auch mein Gepäcke nicht preis geben. Der Smotritel (Postoffiziant) war mit Fleiß davon gegangen, nachdem er mich um etliche Rubel geprellt hatte. Was konnte ich nun thun? Ich setzte mich ruhig auf mein Ge-

päcke, hoch auf dem Wägelchen, zog meine Schreibtafel heraus, und fing an, die Szene in mein Tagebuch zu notiren. Diese Ruhe und die Art meiner Beschäftigung, die mir im angenehmen Sonnenschein recht wohl bekam, mochte den Obern des Dorfs bedenklich erscheinen. Ein besser gekleideter Mann erschien, forderte die Padroschna zur Einsicht, und befahl den Bauern, augenblicklich einzuspannen, umzuwenden, und mich gegen Somino hinzuführen.»[20]

Am 22. Oktober 1810 langte Bronner in Kasan an. In einer fremden Welt sollte er nun sieben Jahre verbringen: rund 3000 Kilometer entfernt von der Heimat, in einer Stadt, deren etwa 50000 Einwohner zu zwei Dritteln Russen und einem Drittel Tataren waren; die Zahl der Ausländer, meist Deutsche, betrug weniger als 250[21].

Anmerkungen

1. Ob zum endgültigen Entschluß auch politische Gründe beitrugen, sei dahingestellt. Ein Menschenalter später, am 9.5.1844, schrieb Bronner an Gervinus, er habe in seinem 1810 veröffentlichten Epos *Der erste Krieg* deutlich das Ende des Unterdrückers Napoleon vorausgesagt und daher befürchtet, Bonaparte könne ihn «wie den Buchhändler Palm von Erlangen» erschießen lassen.
2. Über ihn siehe NDB, Band 1, S. 598.
3. Über Wanger vgl. unten S. 135.
4. Abschrift im Bronner-Nachlaß, Mappe IV, 1. Dort befindet sich auch, in Abschrift, Konzept oder Original, der gesamte die Berufung betreffende Briefwechsel, der im folgenden ohne jedesmalige Quellennennung ausgewertet ist.
5. Vgl. Bronner I, S. 57–59.
6. Diese Manuskripte haben sich nicht erhalten.
7. Mit dem Amt waren der Titel eines kaiserlich russischen Hofrats und das Recht zum Tragen von Uniform und Degen verbunden.
8. Bronner-Nachlaß, Mappe I, 2, 3.
9. Interessant ist die Liste der philosophischen und schöngeistigen Bücher: KANTS *Werke*, FICHTE, LOCKE, WOLFF, HERDERS *Ideen*, BRUCKERS bekannte *Historia critica philosophiae* ..., dreißig, meist Göttinger Musenalmanache, GESSNER, KLOPSTOCK, OSSIAN, TASSO, Voss' Homer-Übersetzung und antike Autoren, dazu Anthologien. Den Rest seiner Bibliothek hatte Bronner versteigert *(Kurze Geschichte* ..., S. 39).
10. Reisetagebuch (siehe die nächste Anmerkung), S. 15–18.
11. Kantonsbibliothek Aarau, Ms B.N. 3. Ein kleiner Auszug daraus (Besuch in Freiburg und Weimar) ist veröffentlicht in der *Argovia 12* (1881) 88–94. Einen zusammenfassenden Bericht über die Reise hat Bronner selbst gegeben in ZSCHOKKES *Miszellen für die Neueste Weltkunde*, 1811, Nr. 7 und 8; der Weimar betreffende

Teil daraus ist abgedruckt in *Euphorion*, Band 13, 1906, S. 557 f. – Wie aus einem Brief Bronners an die Regierung des Kantons vom 1.2.1847 hervorgeht (Staatsarchiv Aarau, Akten der Bibliothekskommission), trug er sich mit dem Gedanken, die Reisebeschreibung als dreibändiges Werk herauszugeben. In Reinschrift liegt jedoch nur etwa die Hälfte vor, der andere Teil des Manuskripts ist zum Teil sehr schwer leserliches Konzept.

12. *Argovia*, 12. Band, S. 88. – «Charmides und Theone» erschien zunächst im *Deutschen Merkur*, 1773, 1. Stück, S. 72 f., und wurde später in JACOBIS *Sämtliche Werke* aufgenommen.
13. Wie Anm. 12, S. 90.
14. Ebenda, S. 94.
15. Näheres ebenda, S. 91 f.
16. *Miszellen für die Neueste Weltkunde*, S. 27.
17. Brief an Bertuch vom 23.12.1811.
18. *Miszellen für die Neueste Weltkunde*, S. 25.
19. Ein offener Wagen.
20. *Miszellen für die Neueste Weltkunde*, S. 31.
21. ERDMANN (siehe S. 109, Anm. 3), S. 209 und 215 f. – Einen Nachruf auf Bronners Abreise enthält das *Intelligenz-Blatt zur neuen oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung*, Nr. V vom 2.2.1811, S. 38 f.

2. Professor an der Universität Kasan

Die Universität Kasan verdankt, wie bereits erwähnt, ihre Entstehung den Bemühungen des Zaren Alexander I. (1801–1825) um das russische Bildungswesen. Es machte sich hier besonders der Einfluß seines Schweizer Erziehers Frédéric César de Laharpe geltend, der, was in unserem Zusammenhang nicht uninteressant ist, gleichzeitig zu den maßgebenden Initiatoren und später Direktoren der Helvetischen Republik gehört. Nicht übersehen werden dürfen auch die Anregungen des russischen Erzählers und Geschichtsschreibers NIKOLAJ MICHAILOWITSCH KARAMSIN. Alexander schuf bereits im Jahr nach seinem Regierungsantritt ein «Ministerium für Volksaufklärung, Erziehung der Jugend und Verbreitung der Wissenschaften», teilte 1803 das europäische Rußland in die sechs Lehrbezirke Charkow, Dorpat, Kasan, Moskau, St. Petersburg und Wilna ein, die je unter einem Kurator standen, und gründete 1804 die Universität Kasan[1]. Die dazu nötigen wissenschaftlichen, pädagogischen und organisatorischen Kräfte berief er zum großen Teil aus Deutschland, so daß die *Göttinger Gelehrten Anzeigen* damals mit einigem Stolz, aber mit Recht schrieben: «Es macht unserem Vaterland Ehre, daß man ...

so viele deutsche Gelehrte ruft ... Nicht weniger ehrenvoll ist es, daß unser Vaterland so viele hoffnungsvolle oder verdienstvolle Gelehrte abgeben kann, ohne selbst Mangel zu leiden.»[2]

So war die Universität Kasan, jedenfalls in ihrem ersten Jahrzehnt, mehr eine Kolonie deutscher Gelehrter als ein bodenständiges Bildungsinstitut, ein Umstand, der, wie noch zu zeigen ist, gleichzeitig ihre Stärke und ihre Schwäche war. 1810, als Bronner nach Kasan kam, zählte man unter den fünfzehn ordentlichen Professoren vierzehn Deutsche. Nach und nach rückten jüngere einheimische Kräfte nach, und 1817, als Bronner die Universität verließ, waren nur noch acht Deutsche als ordentliche Professoren tätig[3].

Bronner trat also in ein fast rein deutsches Professorenkollegium ein, zu dem eine Reihe verdienstvoller Gelehrter zählte, wie etwa der schon erwähnte Mathematiker Bartels, der Astronom Joseph Johann Littrow, der Arzt Johann Friedrich Erdmann oder der Orientalist Christian Martin Frähn[4]. Daß diese und andere – «das glänzende Gestirn» der deutschen Professoren nennt sie die Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Universität[5] – in Kasan nicht den wünschenswerten Erfolg erzielen konnten, lag an noch zu behandelnden äußeren Umständen. Nur die mathematisch-physikalischen Wissenschaften hoben Kasan auf das Niveau der besten deutschen Universitäten, was seinen deutlichen Ausdruck darin fand, daß der große Mathematiker Lobatschewskij dieser – bis heute fortwirkenden – Schule entsproß.

Über Bronners Tätigkeit in Kasan ist reiches Material vorhanden[6], woraus zunächst das Wesentliche über seine pädagogischen Pflichten mitgeteilt sei. Hauptaufgabe waren natürlich die Vorlesungen über theoretische und Experimentalphysik, die vier Stunden in der Woche einnahmen[7]. Dazu kamen ab 1811 noch vierstündige mineralogische Lektionen[8]. Wichtig war auch der Bronner übertragene Aufbau des Physikalischen Kabinetts, ohne das der Lehrbetrieb in diesem Fach kaum möglich gewesen wäre[9]. Den Rahmen der Universität sprengte dann die Berufung in die Schulkommission, welche als oberste beratende und planende Kommission für den Lehrbezirk Kasan fungierte. Ob Bronner in diesem Gremium Einfluß auf das allgemeine Schulwesen gewann, ist nicht bekannt. Von großer Bedeutung scheint dagegen ein von ihm ausgearbeiteter und nach mancherlei Schwierigkeiten 1812 vom Konzilium, der höchsten, aus Professoren und Adjunkten gebildeten Instanz der Universität, und vom Ministerium genehmigter Studienplan

geworden zu sein. Mit bekannter Gründlichkeit regelte er den gesamten Studienablauf und die Verteilung der Vorlesungen an Gymnasium und Universität[10].

Die meiste Zeit und Mühe verschlang das sogenannte Pädagogische Institut, zu dessen Direktor Bronner 1812 berufen wurde. Es war dies ein Internat, das den größten Teil der Studenten beherbergte und den gesamten Lehrernachwuchs für den Lehrbezirk ausbildete. Gleichzeitig war Bronner Inspektor der kaiserlichen Stipendiaten, der «Kronstudenten», die ebenfalls im Internat untergebracht waren[11]. Um diese Arbeit zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es in Kasan ja noch keinen traditionellen Studienbetrieb gab, in welchen sich jeder Neuankömmling mehr oder weniger selbstverständlich einfügte. Die Studenten mußten mit unsäglicher Geduld erzogen werden. Von Reinlichkeit und gutem Benehmen bis hin zum geregelten Stundenbesuch und Lernen reicht die Skala der Aufgaben, von denen Bronner in Briefen und in seinem Tagebuch über das Pädagogische Institut meist seufzend spricht. Vor allem Trunksucht, sittliche Verfehlungen, nächtliche Tumulte und rohe Ungebärdigkeit bereiteten dem Erzieher immer wieder die größten Schwierigkeiten[12]. 1816 etwa schreibt er an Staatsrat Nikolaus Fuß in St. Petersburg: «Mit unsäglicher Anstrengung habe ich mich bestrebt die Studenten an Fleiß und Sitten zu gewöhnen. Ihre Zahl ist bis auf 116 angewachsen. Die richtige Eintheilung derselben und der Auditorien habe ich seit 3 Jahren unter zahllosen Schwierigkeiten selbst besorgt. Täglich wecke ich um 6 Uhr diejenigen, die im Hause wohnen und halte sie zur Arbeit an. Alle Monate einigemale durchschaue ich die Hefte eines jeden, um seinen Fleiß zu ermuntern. Das Conseil läßt nur die Rapporte der Docenten zustellen, ich bringe monatlich alle Recensionen jedes einzelnen in eine große Tabelle, rufe sämmtliche Studenten (nicht nur die Krons-Studenten) im großen Auditorio zusammen und halte jedem seine Verdienste und seine Nachlässigkeit vor: niemand darf ungerügt die Lectionen versäumen. Auch ertheile ich dem Conseil monatlich Bericht von dem Erfolge; alles dies geschieht, damit allmählig ein Geist der Nacheiferung erweckt, und ein Stamm vorzüglicher Studenten herangezogen werde, welcher fortblühen und noch nach Jahren durch gutes Beispiel ähnliche Köpfe besser entwickeln möge. Diese Bemühungen sind nicht ohne Frucht geblieben, nur wenige Studenten gehören zu eigentlich nachlässigen, die meisten sind mittelgut, etwa zwanzig zeichnen sich aus. Wir bedürfen aber eines Treibers, der die Professoren in die Auditorien

jagte, und sie zu den Sitzungen des Conseils mit Gewalt herbeyzöge. Es ist trostlos anzusehen, wie die Nachlässigkeit Meister wird.»[13]

Damit sind wir bei den für heutige Begriffe bisweilen grotesk anmutenden Schwierigkeiten angelangt, mit denen Bronner zu kämpfen hatte. Ein Jahr nach seiner Ankunft schon gab er einen Überblick über die Mißstände: «Alle unsere Einrichtungen sind nur *auf den Schein* berechnet. Es soll scheinen, unser Gymnasium sey wohl bestellt, weil es viele Schüler zählt. Aber diese Schüler lernen unglaublich wenig, obwohl ihnen überaus viel vorgetragen wird. Dies behaupte ich nicht vom Hörensagen, sondern nach mancherley angestellten Prüfungen, von der Erfahrung belehrt. Hr. Curator, der hierin gerne helfen möchte, trug mir auf, mit Hrn. Jakowkin die nöthigen Verbesserungen zu veranstalten; denn ich stellte ihm unverhohlen vor, daß die Schüler durchaus von den nöthigsten Büchern Mangel litten, und nur eines sehr unterbrochenen Unterrichts genössen, daß sie in den untersten Klassen allzu zahlreich, ja bis 72 und mehr wären, daß sie unordentlich bald in diese bald in jene Klasse liefen, und mehr Störung verursachten, als Nutzen daraus zögen ... Damit es das Ansehen habe, als ginge alles nach Wunsch, werden fleißig Beförderungen vorgenommen; aber sie gehen nichts weniger als nach Kenntnissen, sondern nach Gunst ... Bey der Universität stehen die Sachen wenig besser. Nur einige Zöglinge aus frühern Zeiten, da noch eine zweckmäßigere Einrichtung am Gymnasium herrschte, glänzen als hellere Punkte in dieser Finsternis. Die später Übergetretenen haben soviel nachzuholen, daß es kaum zu erwarten ist, sie möchten noch zu mittelmäßigen wissenschaftlichen Männern gebildet werden. Jährlich befördert man nichtsdestoweniger halbreife Kandidaten zu Magistern ... So wird denn die schöne Stiftung in Kasan ihren Zweck verfehlen, ... das Große und Gute, was dieselbe wirken soll, wird im Keim erstickt ...»[14]

Am leichtesten zu überwinden waren noch die Hindernisse, welche sich von seiten der Schüler entgegenstellten. Mißlich wirkte sich Bronners mangelhafte Kenntnis des Russischen aus. Die Studenten wurden zwar angehalten, Lateinisch zu lernen, um einer einheitlichen Unterrichtssprache folgen zu können, doch waren die Ergebnisse ungenügend. «An einen fortlaufenden akademischen Vortrag ist bey den an mich gewiesenen Studenten nicht zu denken, obwohl einige bereits schöne mathem. Kenntnisse erworben haben. Keiner kam im Lateinischen so weit, daß er eine Vorlesung in dieser Sprache mit gehöriger Leichtigkeit verstünde.

Mehrere können jedoch die aphoristischen Sätze ziemlich wohl fassen, die ich ihnen dictire, und dann in deutscher sowohl als französischer Sprache erläutere; andere wissen nicht so viel Latein, daß sie das Dictirte richtig nachzuschreiben vermögen. Fast eben diese Bewandtnis hat es mit ihren Kenntnissen in der deutschen und französischen Sprache.»[15] Dementsprechend bemerken die Vorlesungsverzeichnisse bei Bronner stets «sermone latino, unaque lingua extranea» oder «lingua Germanica, adjuvante Gallica».

Vor dem Hintergrund dieser Schilderungen gewinnt Bronners oben erwähnter Studienplan ein besonderes Gewicht. Solange nicht das Gymnasium reformiert war, konnten sich auch die Studien an der Universität nicht ersprießlich gestalten. Es hat jedoch den Anschein, als ob die Verhältnisse stärker gewesen seien als jeder noch so durchdachte Plan. Nach seiner Einführung besserten sich wohl die Zustände, die Klagen aber hörten dennoch nicht auf. Zum Teil ist dies auf die russischen Professoren zurückzuführen, die bisweilen nur ungenügende Fachkenntnisse besaßen. Einige verstanden kaum Latein, der Jurist Georg Baron Wrangel war nicht einmal in der Lage, die lateinische Schrift fehlerfrei zu lesen[16].

Bronner stellt den meisten einheimischen Lehrern überhaupt ein schlechtes Zeugnis aus; er charakterisiert sie als träge, uninteressiert, parteiisch nur ihre Günstlinge fördernd, bestechlich und darauf bedacht, nach außen hin den Schein zu wahren. Treibende oder besser stützende Kraft dabei war der Direktor der Kasaner Schulen Jakowkin, dessen «Sklaverei» Bronner oft beklagt. Jakowkin scheint der Mustertyp des eben charakterisierten korrupten Beamten gewesen zu sein, was sich um so schlimmer auswirkte, als er wegen seiner Stellung die ersten Jahre einen bestimmenden Einfluß ausüben konnte.

Manipulationen bei Prüfungen, um den Schein zu wahren, kamen regelmäßig vor: «Da geschah es denn, daß Jakowkin bei den öffentlichen Finalprüfungen der Schüler einige brave Lehrer, die in ihren Rapporten mit Lübkins[17] Vorwissen, die wahre Beschaffenheit ihrer Klassen angegeben hatten, öffentlich vor allen Schülern und in unserer Gegenwart bäurisch roh ausschimpfte und mit Absetzung bedrohte; Jakowkin änderte die mißfälligen Stellen nach Belieben, und Lübkin wagte es nicht ein Wort entgegen zu reden ... Man fuhr wieder fort die Beförderung wenigstens einiger Günstlinge mit Gewalt durchzusetzen. Herr Erich mußte 5 derselben examiniren; weil er aber das verlangte günstige Zeug-

niß nicht geben konnte, sondern die Unwissenden als solche bezeichnete, ward er öffentlich sehr roh und beleidigend ausgescholten.

Bei der Endfeierlichkeit theilte man zu unserer Bewunderung mit Pomp viele Belobungsscheine aus, daß man glauben konnte eine Menge Schüler hätten sich ganz besonders ausgezeichnet. O welche verfehlte Wirkung muß ein so unbesonnenes Verfahren auf die Schüler haben! Alles sagt ihnen, daß man nur die Gunst der Obern zu erschleichen oder auf was immer für eine Weise zu gewinnen suchen müßte, aber Fleiß anzuwenden und schnelle Fortschritte zu machen gar nicht nöthig habe, um belohnt zu werden. Eben so versuchte man auch unter den Studenten der Universität Günstlinge bey Beförderungen einzuschwärzen.»

Offenkundige Versager wurden in Schutz genommen mit dem Argument: «‚Hier sey von Fortschritten überhaupt und besonders von Moralität die Rede. Latein sey das Geringste, was man wissen müßte.' Obwohl Erdmann vorstellte, daß der Student aus Mangel an lateinischen Sprachkenntnissen gewiß keine Fortschritte machen könne, wo nur in lateinischer Sprache gelehrt würde, so hielt sich doch der Herr Direktor an die Moralität, als an das Vorzüglichste ... So wird von diesen Menschen immer die Moralität im Munde geführt, um ihre unmoralischen Absichten durchzuführen ...»[18]

Aufschlußreich ist auch folgende Examensszene: «Wir vernahmen ..., daß Herr Jakowkin uns deutsche Professoren beschuldigt, wir hätten *leidenschaftlich* examinirt; dies will er damit beweisen, daß er behauptet, wir hätten auf das *Hauptexamen an der Tafel* nicht Achtung gegeben, sondern nur unsere eigenen Zettel vorgelegt, und danach geurtheilt. Aber dies ist eine Unwahrheit; ich habe eine Menge an der Tafel gemachter Kompositionen der Schüler sorgfältig in meine Papiere eingezeichnet, aber freylich so, wie die Eleven selbst sie verfertigten, ehe sie corrigirt waren. Die von andern corrigirten Stellen konnten wir für keine Arbeiten der Schüler gelten lassen ... Jakowkin behauptet ferner, ... wir hätten die Schüler intimidirt, indem wir um sie her standen; ja wir sollen sogar bey Fehlern derselben einander zugewinkt, gelacht, und sie so außer Fassung gebracht haben. Auch hievon ist kein Wort wahr ... Wir mußten freylich immer Wache stehen, wenn nicht Kondyrew[19], oder ein anderer hinschleichen und ihnen helfen, also die wahren Kenntnisse des Examinirten uns verbergen sollte ...

O wie viel gienge für die Bildung des östlichen Rußlands verloren, wenn diese Menschen am Ruder blieben, die keinen Sinn für Wissen-

schaften haben, sondern nur ihre Bequemlichkeit, nur Vermehrung ihres Einkommens durch Aufstellung eines Blendwerkes von litterarischer Anstalt suchen!»[20]

Ähnlich würdelos ging es bei den Sitzungen des Universitäts-Konziliums zu. Typisch erscheint eine Sitzung, in der sich Bronner mit einem Votum für einen zu Unrecht entlassenen Präzeptor Russetzki einsetzte: «... Da entschloß ich mich endlich von meinem Votum Gebrauch zu machen, und kündigte an, ich hätte über diesen Gegenstand meditirt und wünschte ein schriftliches Votum zu Protokoll zu geben.

Jakowkin fuhr auf, wollte es nicht gestatten, schrie über Illegalität und so w. Das Conseil entschied nach vielen Debatten, ich könne mein Votum gesetzlich vorlesen. Also las ich's; aber welche Folge hatte meine Schrift. Die meisten Professoren stimmten mir bey und wollten für Russetzki intercediren. Die übrigen murrten; aber noch brach der Lärm nicht aus, welcher folgte. Die Sitzung wurde Nachmittags 4 Uhr aufgehoben, und um 6 Uhr Abends fortgesetzt. Halbbetrunken kam Jakowkin, man handelte einen Artikel über die Stunden-Eintheilung am Gymnasium ab; ich zeigte die Fehler des Vorschlags kurz an. Jakowkin begann meiner zu spotten, und nichts als Russisch zu sprechen. Mit Geduld ertrug ich es lange, und forderte endlich das Conseil auf, den unwürdig höhnenden Mann zur Ordnung zu weisen.»[21]

Da bei einem solchen Sitzungsverlauf an die Führung eines sachlichen Protokolls nicht zu denken war, gewöhnte es sich Bronner bald an, ein privates Protokoll aufzuzeichnen[22].

Zweifellos spielte bei den russischen Professoren neben den genannten Gründen bewußt oder unbewußt auch eine gewisse Eifersucht gegen ihre ausländischen Kollegen eine Rolle. Diese war aber sicher nicht der ausschlaggebende Beweggrund für ihr Verhalten, denn auch Landsleuten wurde rücksichtslos mitgespielt. Der oben erwähnte entlassene Präzeptor Russetzki erhielt die Weisung, sofort aus seinem Zimmer im Gymnasium auszuziehen. «Er konnte während der kurzen ihm anberaumten Zeit kein Quartierchen finden; und bat um einigen Aufschub; aber Hr. Jakowkin befahl, dessen Sachen auf die Gasse zu stellen, und ihn hinauszutreiben, wenn er bis am Abend nicht wegzöge. Der arme, sonst so reinliche Mann mußte bey der schlimmsten Herbstwitterung im Regen unter freyem Himmel auf den Wiesen draußen mit seinen nassen Sachen, eine peinvolle Nacht zubringen, bis ihn den andern Tag jemand aus Barmherzigkeit in seine Hütte aufnahm.»[23]

Bei diesen Zuständen verwundert es nicht, daß 1813 eine bevorstehende Inspektion durch den Kurator Ssaltikow eine nicht geringe Aufregung hervorrief. Vor allem Jakowkin war davon betroffen. Es gelang ihm nicht, das Defizit in der Kasse rechtzeitig zu decken, und so kam es zu einer tragikomischen Szene: Jakowkin warf sich «dem Herrn Curator zu Füßen, bekannte, daß er 3000 R. aus der Kasse entlehnt habe und bat um Schonung, da er dafür mit seinem Vermögen hafte. Seine Excellenz ließen sich erweichen, hielten ihm aber eine lange Strafrede über den ungeheuren Aufwand von 1100000 Rub., für welche nichts geleistet worden sey, über seine Verfolgungssucht gegen die fremden Professoren, über eine Menge Klagen, die gegen ihn geführt würden. So ging er sehr gedemüthigt weg.»[24]

Man darf Bronner in seinen Berichten, von denen hier einige bezeichnende ausgewählt wurden, durchaus Objektivität unterstellen. Sein Urteil ist, trotz aller Schikanen, denen er ausgesetzt war, sine ira et studio formuliert und als solches uneingeschränkt in die offizielle Universitätsgeschichte eingegangen. Auch sie bezeichnet die deutschen Professoren in geistiger und moralischer Hinsicht weit über den einheimischen stehend, die letzteren in ihrer Mehrheit aber als Männer, welche die Universität lediglich als «eine zu melkende Kuh» betrachteten[25]. Über die Universitätsgeschichte hinaus illustrieren Bronners Erlebnisse sehr lebendig das Misere aller Reformen unter Alexander I. Auch in Kasan verfingen sich noch so wohlmeinende Bestrebungen im Gestrüpp der Korruption. Die Erfolge waren im Vergleich zu den aufgewendeten Mitteln minimal[26].

Es kann an dieser Stelle jedoch nicht verschwiegen werden, daß auch das Verhalten der Deutschen nicht immer dazu angetan war, den Zusammenhalt der Wohlmeinenden zu stärken. Soziale Vorurteile und persönliche Mißgunst verursachten schwere Mißgriffe, provoziert freilich durch wenig kluges Verhalten: «Ein Mädchen, von deutschen Ältern geboren, aber wahrscheinlich von ihrem liederlichen Vater selbst an einen Wollüstling verkuppelt, ward vom Kaufmann Jenni aus Glarus auf einer Sawode in Verlassenheit gefunden, und nach Kasan gebracht, wo sie Hr. Prof. Frähn als Haushälterin aufnahm. Es zeigte sich bald, daß diese Person Mutter werden würde: Da sie sich übrigens gut aufführte, hatte Hr. Frähn Mitleid, und wollte sie deshalb nicht aus dem Hause stoßen. Ein zweyjähriger Umgang machte ihm aber das Mädchen so werth, daß er sich entschloß, sie zur Frau zu nehmen, besonders da

er wußte, daß er bald Vater werden würde. Sie ist eine stille Person, dem Hrn. Frähn ganz ergeben und eine treffliche Hauswirthin. Die Wahl ist also nicht so schlimm, obwohl vieles dabey zu wünschen übrig bleibt. Allein unser Prof. Hermann[27] hat zwey mannbare Töchter, die zwar in schlechtem Rufe stehen, aber sich doch für würdiger hielten, von Frähn gewählt zu werden. In der Hochzeitsnacht ließen sie also auf gut bäurisch einen Karren voll Unrath vor Frähns Hausthür abladen; die Papiere verriethen deutlich die Thäter.»[28]

Trotz Bronners Vorsatz, sich in «jene kleinlichen Zänkereyen ... niemals hineinziehen zu lassen, sondern den Wissenschaften, besonders meinem Berufe, ohne Ansprüche und Zerstreuungen [zu] leben»[29] und «das Gute nur mit sanftem Ernste durchzusetzen»[30] litt er sehr unter den unguten Verhältnissen. «Allein ich fühle, daß mein Gleichmuth und meine Kräfte am Ende unter so vielen Hindernissen erliegen müssen, und bin entschlossen mich zurückzuziehen. Zu wissenschaftlichen Arbeiten sind mir nur wenige Momente übrig geblieben: ein unwiderstehlicher Hang zieht mich hin mich ihnen wieder ganz zu widmen, und alles andere jüngern Arbeitern zu überlassen. Ohne Hoffnung meine letzten Kräfte mit Erfolg auf Amtsgeschäfte zu verwenden, werde ich streben sie wenigstens im physikalischen Fache nicht unbenutzt zu lassen»,[31] schrieb er, nachdem er sich sechs Jahre abgemüht hatte. Und wirklich sind auf wissenschaftlichem Gebiet einige Leistungen zu verzeichnen, wenn auch die Ausbeute unter den widrigen Arbeitsbedingungen klein genug blieb.

Am wertvollsten wohl wurden Bronners von 1814 bis 1817 angestellte und in der Kasaner Zeitung veröffentlichte meteorologische Beobachtungen[32]. Sie enthalten Angabe über Barometer- und Thermometerstand, über heitere, trübe oder nebelige Tage, über Schnee- und Regenmengen, Winde und Frost und sind, als zu den frühen exakten Wetterbeobachtungen zählend, für die moderne Meteorologie nicht ohne Bedeutung[33]. Damit im Zusammenhang stehen Versuche, eine mittlere Bodentemperatur festzustellen[34], und die Beschreibung und Erklärung des Phänomens einer Wasserhose auf der Wolga[35].

Gemeinsam mit Professor Erdmann analysierte er das salzhaltige Wasser aus dem Elton- und Bogdo-See im Gouvernement Astrachan[36] und wandte seine Aufmerksamkeit den in den Steppen Astrachans und Saratows auftretenden Strahlenbrechungen und Luftspiegelungen zu[37].

Freilich blieben diese Arbeiten weit hinter dem zurück, was er sich noch 1811 vorgenommen hatte: «Die Professoren Bartels, Littrow und

ich kommen öfters zu litterarischen Zwecken zusammen und ermuntern uns durch Mittheilung der Arbeiten, mit denen wir uns eben am meisten beschäftigen, zu wissenschaftlicher Thätigkeit. Es kam schon einmal in Vorschlag, einst, wenn wir etwas bedeutendes zu liefern im Stande sind, mit Aufsätzen in Form von Acten einer Kasanischen mathematisch-physicalischen Gesellschaft hervor zu treten. Das mag nun lustig genug klingen, aber es kann damit doch ernst werden.»[38]

Bronners Hinwendung zu einer Vorform der wissenschaftlichen Volkskunde, wie wir sie bereits in den ersten Aarauer Jahren kennengelernt haben[39], trug auch in Kasan ihre Früchte. Er skizzierte Szenen aus dem tatarischen Volksleben, das in und um Kasan zu studieren er reichlich Gelegenheit hatte, und sandte sie an Heinrich Zschokke, der sie unter dem Titel «Sittengemälde aus Kasan in Rußland» in seinen *Miszellen für die Neueste Weltkunde* veröffentlichte[40]. Die einzelnen Stücke, welche wieder Bronners schon von Salomon Geßner gelobte Fertigkeit sorgfältiger Beobachtung[41] beweisen, behandeln das «Fest der Kasanschen Maria», «Die Gottesmutter von Smolensk», «Das Volksfest auf dem Arsker Felde», den, wie er es nennt, «Cyprischen Kultus in Nordost», ein «Tatarisches Volksfest», «Die Lustfahrt nach Silantow» und einen «Gang um den [See] Kaban». Einige Ausschnitte aus dem letzgenannten Kapitel mögen Bronners damalige Umwelt vergegenwärtigen:

«Ein etwas bedeckter Himmel und die gemilderte Temperatur der Luft luden mich ein, allein und zu Fuße einen Spaziergang um den Kaban zu machen. So ungewöhnlich dieser Entschluß in unserer Gegend ist, theils wegen des leichten Gebrauchs der Droschken, theils wegen vorgeblicher Gefahr, auf dem Wege geplündert zu werden, entschloß ich mich doch dazu, weil ich als Fußgänger freier zu sein und genauer sowohl als ungestörter alles Interessante beobachten zu können hoffte.

Kasans alte tatarische Festung, die gegen den Rebellen Pugatschew so gute Dienste that, liegt wohlerhalten und neugeputzt auf einem Hügel, der vom höhern Thongelände, das sich über die Kasanka- und Wolga-Thäler flach erhebt, etwas hervorspringt ...

Auf der von tiefen Regenschluchten zerschnittenen hohen thonigten Plattform liegt der nordöstliche Theil Kasans weit umher zerstreut; gegen Südwest senkt sich die Anhöhe sanft in eine Niederung herab; der Abhang sowohl als dies niedere Land ist dicht mit Wohnungen besetzt, die sich bis an den Pullak, einen kleinen Fluß verbreiten, welcher den See Kaban mit der Kasanka und durch sie mit der Wolga verbindet ... Süd-

lich über den Pullak breitet sich zuerst eine weitläufige russische Vorstadt, dann die innere und äußere tatarische Slobode durch große Strecken aus; sie ziehen sich zum Theil mit ihren Kirchen und Metscheten (Moscheen) am südlichen Ufer des Kabans weit hinauf gegen Osten.

Eben so breitet sich ein anderer weitläufiger Theil Kasans am nördlichen Ufer des Sees von West nach Ost in einem großen Umfange hin, und steigt an manchen Orten weit hinan auf das höhere Thongelände. Die Stadt hat zwar nirgends Ringmauern, dennoch ist sie eine der größern Städte Rußlands ...

Längst hatte ich mit dem Fernrohr aus verschiedenen Standpunkten die fruchtbaren Ufer des Sees bestrichen, und manchen Gegenstand entdeckt, der mir Lust machte, nähere Untersuchungen anzustellen. Ich wandelte denn nach Tische durch die russische Vorstadt am nördlichen Ufer des Kabans, an dem hübschen Palais des Fabrikherrn Asokin vorüber, auf die freie niedere Ebene hinaus, wo mehrere Viehheerden gingen. In einiger Ferne zur Linken erhob sich die langgestreckte Halde des höhern Thongeländes, mit ihren Dörfchen, Gärten, Schluchten und Waldgebüschen. Rechts dampften Ziegelbrennereien am Ufer, welches von Wäscherinnen und Wassergeflügel reichlich besetzt war, und sich hier fast ganz (bis auf einen engen Rinnsal) dem jenseitigen Ufer näherte.

An kleinen Birkenwäldchen hin führte der ebene Weg, an alten zerfallenen Schanzen vorüber, und als man hinter einer Ecke der Baumgruppen hervortrat, glänzte vom höhern Gelände links die schön gelegene Residenz des Archjerei (Bischofs) herunter. Ehe man sie erreicht, streckt sich ein Dörfchen auf der Höhe hin. Es ist sonderbar, wie verschieden die hiesigen und die oberdeutschen Dörfer aussehen. Die russischen erscheinen immer in düsterm Grau der alternden Balken, aus denen die Häuser gezimmert sind, ohne Bäume, ohne Schatten, ohne Röhrbrunnen; die kleinen dunkeln Wohnungen mit äußerst engen Fenstern ...

Häufig kamen Kinder und Weiber den schiefen Dorfweg an der Halde herunter, mit dem Joche auf der Schulter, woran zwei Wassereimer hingen, um aus dem Dorfbrunnen, der in der Tiefe liegt, Wasser zu schöpfen. Wie würden sich unsere Jungen wundern, wenn sie hier die artigsten Mädchen unter zwölf Jahren, nur mit einem weißen Hemde und einem Gürtel bekleidet, überall wandeln sähen, oder Frauen und Mädchen begegneten, die ihre Röckchen bis an die Hüften aufgeschlagen und nur das bloße Hemd noch zur Bedeckung haben! Überhaupt sieht man die Kinder des größten Haufens immer nur in umgürteten Hemden springen,

was gewiß eine Ursache mit ist, warum sie so abgehärtet und wohlgewachsen sind, und so wenig Verkrüppelte unter sich zählen.

Das bischöfliche Schloß ist ein schönes, neues, großes, dreistöckiges Gebäude, mit ein Paar runden Thürmen auf seinen Flügeln, das in frischer Pracht recht anziehend von der Höhe schaut. Ein hübscher Balkon vor den hohen Saalfenstern gewährt die schönste Aussicht weit umher. Große Bäume, Linden, Eichen, Birken, Espen und einige Kiefern, erheben sich aus niederm Laubholze am Abhange. Vergessen sie nicht, daß hier große Bäume keine ganz gemeine Sache sind! Der Frost zieht gern alle Gewächse zu Zwergen. – Eine Mauer umfaßt den Schloßbezirk oben auf der Höhe, aus welchem sich weiter rückwärts die Hauptkirche sammt einer Nebenkapelle erhebt ...

Als ich mich am Ende der Gasse um die Ecke eines Gartens herum wandte, sieh! da stand plötzlich ein junges, wohlgewachsenes, tatarisches Frauenzimmer in reicher Kleidung ganz einsam vor mir, auf einem hohen Vorsprunge des Geländes, und erwiederte meinen stummen Gruß mit sehr freundlicher Miene. Bei der Eingezogenheit, in der das tatarische Frauenvolk zu leben gewohnt ist, wunderte es mich, eine so köstlich gekleidete Tochter hier ganz einsam zu finden. Das Sonderbare dieses Umstandes und der an sich für uns Europäer befremdenden Kleidung nöthigte mich, öfters umzuschauen, als ich vorüber gegangen war, und immer sah ich das Mädchen lächeln. Allein das Räthsel lösete sich sogleich. Unten am niedrigen Ufer standen zwei Mägde, und dabei auf einem Waschgerüste, das sich in den See hinausstreckte, schien ein nackter Jüngling zu sitzen, abgewandt, mit dem die Mägde sprachen. Kaum erblickte mich die nackte Figur, so warf sie sich ins Wasser und plätscherte lauf rufend umher. Die Stimme verrieth, daß es ein Mädchen war, deren Schwester wahrscheinlich auf jener Landspitze Wache stehen sollte, aber mich aus Schalkheit vorübergehen ließ, ohne einen Laut von sich zu geben. Eine dienende Alte sah ich aus dem Garten herab Tücher zum Abtrocknen bringen, und die junge schön gekleidete Tatarin lachend zu eben der Gartenthür hineintreten. Dahin kehrte auch nach fleißigem Abtrocknen und sorgfältigem Ankleiden die Badende mit ihren Mägden zurück. Man sagt, es sei keine Seltenheit, hier dergleichen Badeszenen zu beobachten.

So wie man tiefer in die Vorstadt eintritt, werden auch die Wohngebäude schöner und die Kirchen zahlreicher. Aber die Anordnung der Gassen, welche zur obersten Pullakbrücke führen, ist sehr unregelmäßig. Eben am Ausflusse des Sees ist die besuchteste Stelle zum Pferdeschwem-

men und Baden der Pferdeknechte. Welch ein wildes Geschrei dieses muthwilligen Völkleins, das nackt auf seinen Pferden sitzt, und sie durch die Fluthen umhertummelt, einer kühner und wiehernder als der andere! Und doch weiß man von keinem Unglück.

So kam ich denn wohlbehalten, obschon etwas müde, von meiner kurzen Fußreise um den schönen Doppelsee zurück. Sie wissen, welch ein rüstiger Fußgänger ich in Helvetien war; aber die Ungewohntheit weiterer Gänge und die erhitzte Sumpf- und Steppenluft haben mich bereits ein wenig verweichlicht.»[42]

Nicht übersehen werden darf in diesem Zusammenhang Bronners glänzende Beschreibung der Brandkatastrophe, welche am 3. September 1815 einen großen Teil Kasans in Schutt und Asche gelegt hatte[43]. Weniger bedeutend sind dagegen kleinere Gelegenheitsdichtungen, die nur der Vollständigkeit halber noch erwähnt seien[44].

Daß Bronners Wirken in Kasan trotz der ständigen Mißhelligkeiten nicht umsonst war, zeigt deutlicher als jene Veröffentlichungen die Tatsache, daß einer der bekanntesten russischen Gelehrten zu seinen Schülern zählte. Es war der bereits erwähnte Nikolai Iwanowitsch Lobatschewskij (1793–1856), einer der Mitbegründer der Nichteuklidischen Geometrie. Er hatte 1807 die Universität bezogen und studierte vor allem bei dem Mathematiker Bartels. Im Zusammenhang mit Bronner taucht sein Name erstmals 1812 anläßlich einer Disziplinarangelegenheit auf. Bronner nahm den zu freimütigen und freigeistigen Äußerungen neigenden Studenten gegenüber seinen russischen Kollegen in Schutz, da er schon früh seine außergewöhnliche Begabung erkannt hatte[45]. Auf Bronners, Bartels und Littrows Vorschlag war der junge Mathematiker auch zum Magister promoviert worden und gehörte als solcher dem von Bronner geleiteten Pädagogischen Institut an. Von näheren Beziehungen zwischen den beiden ist nichts bekannt; trotzdem wurde Bronner ein bestimmender Einfluß auf Lobatschewskij zugeschrieben. So soll dieser, was nicht zu verwundern wäre, seine westeuropäischen Aufklärungsideen hauptsächlich Bronner verdanken. Ja man hat noch in einer 1828 gehaltenen und berühmt gewordenen Rede Lobatschewskijs zu Fragen der Universitätsbildung, in welcher er Bacon, Descartes und Mably zitierte und programmatisch ausrief, «wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der der Schatten der alten Scholastik in der Universität umgeht», von seinem Lehrer Bronner vermitteltes Gedankengut feststellen wollen[46]. Jedoch ist nichts von dem, was über die mitgeteilten Tatsachen

hinausgeht, sicher verbürgt. Die Beziehungen Bronners zu Lobatschewskij wären noch zu untersuchen, ebenso wie vermutete, durch Bronners Kasaner Schüler weitergegebene Einflüsse auf das Gedankengut der Dekabristen-Bewegung.

Alle größeren und kleineren Erfolge konnten Bronner auf die Dauer nicht davon abhalten, nach der Schweiz zurückzustreben. Die Mißstände an der Universität, öftere klimatisch bedingte Fieberanfälle, die Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Büchern und wissenschaftlichen Apparaten[47], der Rückgang der deutschen Professoren und nicht zuletzt der Stadtbrand von 1815, der auch Bronners Habe in Mitleidenschaft gezogen hatte, ließen die Sehnsucht nach der Heimat immer stärker werden. Der einzige angenehme Umstand, nämlich durch die Lage Kasans den Schauplätzen von Napoleons Feldzügen entrückt zu sein, war ja inzwischen gegenstandslos geworden. So schrieb er am 6. Dezember 1816: «Unsere Universität hat in wenigen Jahren großen Verlust erlitten: Littrow ging ab, Renner und Finke starben[48], Erdmann bereitet sich zum Weggehen, Frähn hat einen Ruf nach Rostock, Bartels nach Braunschweig, mich selbst wandelt die Sehnsucht nach der Schweiz fast unwiderstehlich an. Unsere Universität ist wie eine Familie, in welcher der Vater an einer unheilbaren Krankheit darniederliegt und noch über dies mit der Hausfrau entzwey lebt: Kinder und Gesinde thun was ihnen beliebt, will auch ein ehrlicher Diener seine Pflicht beobachten, so geräth er doch an Lasten, denen die Kräfte des Einzelnen unmöglich gewachsen sind: so zerfällt denn das Hauswesen und neben dem Unfrieden brütet die Unlust.»[49]

Bald bewarb er sich erneut um eine Stelle an der Kantonsschule Aarau und wurde ganz nach Wunsch 1817 als Professor für Naturgeschichte in die Schweiz zurückberufen. Der Aufbruch ging nun rasch vor sich. Ende Mai erhielt er das angenehme Schreiben aus Aarau, und am 14. September 1817, mittags um 1½ Uhr, verließ er die Stadt, deren Bildungsanstalten er sieben Jahre intensiver Tätigkeit gewidmet hatte und die ihm doch fremd geblieben war. Studenten begleiteten seine Britschka, einen leichten Reisewagen, zur Stadt hinaus[50].

Für Bronner bedeutete dies wohl mehr als eine konventionelle Geste. Es war die Anerkennung einer Leistung: er hatte unter den widrigsten Umständen mit unendlicher Mühe und bei Zurückstellung der eigenen Person wesentlich zum Aufbau der Universität Kasan und damit zur Hebung des Bildungswesens im östlichen Rußland beigetragen. Am

Ende des Kapitels stehe daher füglich das Zeugnis, welches ihm die Universität ausstellte[51]:

Attestat.

Vorzeiger dieses der öffentliche ordentliche Professor der Physik von der 7ten Klasse[52], Inspektor der Krons-Studenten und Inspektor des Pädagogischen Instituts Xaverius Bronner wurde auf Vorschrift seiner Erlaucht des vormaligen Herrn Ministers der Volks-Aufklärung und Ritters Grafen Alexei Kirilowitsch Rasumowsky im Jahre 1810., den 1ten September bei dieser Universität als Professor bestätiget; im Jahre 1811. den 9ten November ward er als Mitglied der Schul-Kommission angestellt, in welchem Amte er nach den Wahlen in den Jahren 1814. und 1815, bis zum Jahre 1816. den 22ten May gestanden und seine Verbindlichkeiten bei dieser Anstellung mit beispielmäßiger Sorgfalt und Eifer erfüllet hat; im Jahre 1812. den 8ten May aber wurde er als Direktor des pädagogischen Instituts und als Inspektor der Krons-Studenten bestätigt. Außer den Vorlesungen des von ihm besessenen Lehrstuhls, hielt er auch seit 1811. unentgeldlich Vorlesungen über die Mineralogie, seit dem Jahre 1812 vom 14ten Oktober aber ab mit einem bestimmten Gehalte von 800 Rubeln. Während seiner ganzen Dienst-Zeit bey der hiesigen Universität hat er sein Amt und alle ihm übertragenen Neben-Geschäfte mit ausgezeichnetem Eifer, beispielmäßiger Sorgfalt und unermüdeter Thätigkeit verrichtet; seine Aufführung war stets lobenswürdig und erwarb ihm die Achtung aller derjenigen welche ihn kannten. Zur Versicherung dessen ist ihm daher dieses Attestat aus dem Conseil der Kaiserlichen Universität zu Kasan unter gehöriger Unterschrift und mit Aufdrückung des Universitäts-Siegels ertheilt worden.

Den 13 September 1817

Rector Johann Braun.
Sekretär des Conseils, Baron Georg Wrangel.
Archivarius des Conseils, Joseph Komaroff.

Anmerkungen

1. Zur Geschichte der Universität Kasan ist vor allem heranzuziehen N. P. Zagoskin: *Istorija Imperatorskogo Kasanskogo Universiteta za Letyja sto let' ego Suscestbobanija 1804–1904,* 4 Bände, Kasan 1902–1904, und die Festschrift zu ihrem 125jährigen

Jubiläum von M. K. KORBUT: *Kasanskij Gossudarstrennij Universitet*, 2 Bände, Kasan 1930. – Eine sorgfältig von Bronner selbst gefertigte Abschrift der Stiftungsakte, der Statuten, des Etats usw. mit Register ist aus seinem Nachlaß in die Kantonsbibliothek Aarau gelangt (Ms B. N. 2).

2. Zitiert nach M. WOLTNER: *Das wolgadeutsche Bildungswesen und die russische Schulpolitik*, Teil 1, Leipzig 1937 (= Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Band 17), S. 56. Einschlägig ist auch ERIK AMBERGER: *Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen*, Gießen 1961 (= Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Band 14).
3. Statistische Einzelheiten bei JOHANN FRIEDRICH ERDMANN: *Medicinische Topographie des Gouvernements und der Stadt Kasan ...*, Riga und Dorpat 1822 (= Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland, 1. Teil), S. 239 f. Nach dem Etat sollte die Universität 28 ordentliche Professoren mit Hofratscharakter haben, die Stellen wurden jedoch erst nach und nach besetzt (ebenda, S. 236).
4. JOSEPH JOHANN LITTROW (in den Vorlesungsverzeichnissen Joseph Samuel L. genannt) (1781–1840) gründete in Kasan die Sternwarte, ging später nach Wien, wo er sich ebenfalls als Direktor der Sternwarte große Verdienste erwarb, und wurde außer durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen auch durch populäre Vorträge über Sternkunde in Wien bekannt (vgl. ADB, 19. Band, S. 1 f.). – JOHANN FRIEDRICH ERDMANN verdanken wir durch seine *Beiträge zur Kennntniß des Innern von Rußland* (siehe die vorige Anm.) wertvolle Nachrichten über die Verhältnisse in Kasan und Umgebung. – CHRISTIAN MARTIN FRÄHN (1782–1851) wurde später Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Oberbibliothekar in St. Petersburg. Zu nennen sind vor allem seine Abhandlungen über mohammedanische Münzen, islamische Altertumskunde und arabische Philologie (NDB, 5. Band, S. 309 f.).
5. KORBUT, S. 16.
6. Die maßgebende Veröffentlichung stammt von dem Russen D. NAGUJEWSKI: *Professor Franz Xaver Bronner*, Kasan 1902. Sie enthält Bronners Tagebuch als Direktor des Pädagogischen Instituts von 1814 bis 1817 (lateinisch mit russischer Übersetzung) sowie Bronners inhaltsreiche Briefe an den Minister Rasumowskij, an die Kuratoren Rumowskij und Ssaltikow und an Staatsrat Fuß. Die Originale befinden sich zumeist im Bronner-Nachlaß, Mappe IV. Weiteres, längst nicht ausgeschöpftes Material über die Kasaner Jahre enthalten die Mappen I, II, III und V. Russische Quellen, die in Kasan über Bronners Tätigkeit zweifellos vorhanden sind, waren mir nicht zugänglich. – Eine maschinenschriftliche deutsche Inhaltsübersicht über Nagujewskis Werk von Frau Dr. Haller, Aarau, besitzt die Kantonsbibliothek Aarau.
7. Jeweils Dienstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr. Genaue Angaben über Bronners Vorlesungstätigkeit enthalten die in der Bayerischen Staatsbibliothek München vorhandenen Vorlesungsverzeichnisse (Catalogus praelectionum in universitate litterarum Caesarea Casanensi ...) über die Jahre (nicht Semester!) 1814/15, 1815/16 und 1816/17. Das Vorlesungsjahr ging jeweils von Mitte August bis Mitte Juli. Knappe Angaben über Bronners Tätigkeit enthält auch das oben (S. 108) mitgeteilte Attest.

8. 1814/15 jeweils Mittwoch und Samstag von 10 bis 12 Uhr.
9. ERDMANN, S. 236; auch in den Vorlesungsverzeichnissen erwähnt.
10. Bronner-Nachlaß, Mappe V, 1.
11. Nach dem Attestat (siehe Seite 108) seit 8. Mai 1812. Vorgesehen war die Zahl von 40 Kronstudenten, 1817 waren es aus ökonomischen Gründen jedoch nur 30 (ERDMANN, S. 236 und 239). Das Pädagogische Institut beherbergte 1816 116 Zöglinge (wie unten Anm. 13).
12. Vor allem das Tagebuch über das Pädagogische Institut enthält einen Musterkatalog der Disziplinarvergehen. Bronner selbst arbeitete an einer Disziplinarordnung für die Zöglinge mit (Konzept im Bronner-Nachlaß, Mappe V, 1).
13. NAGUJEWSKI, S. 412 f.
14. Brief an Fuß vom 21.11.1811, Nachlaß, Mappe IV, 13.
15. Brief an Rumowskij vom 25.12.1810/6.1.1811, ebenda (die doppelten Datumsangaben berücksichtigen den Unterschied zwischen dem Julianischen Kalender «neuen Stils» und dem in Rußland verwendeten «alten Stil»).
16. NAGUJEWSKI, S. 378.
17. Der Adjunkt Lübkin war Inspektor des Gymnasiums.
18. NAGUJEWSKI, S. 381–383.
19. Peter von Kondyrew war außerplanmäßiger Professor für Geschichte und Politik.
20. Brief an Fuß vom 25.3.1812, Nachlaß, Mappe IV, 13.
21. NAGUJEWSKI, S. 400.
22. Briefe an Fuß vom 21.11.1811 und 15.1.1812, Nachlaß, Mappe IV, 13.
23. Brief an Fuß vom 21.11.1811, ebenda.
24. NAGUJEWSKI, S. 403.
25. KORBUT, S. 18.
26. Vgl. KARL STÄHLIN: *Geschichte Rußland von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 3. Band, Berlin und Königsberg 1935, besonders S. 72–84.
27. Martin Gottfried Hermann war ordentlicher Professor für römisches Altertum.
28. Brief an Fuß vom 6.2.1812, Nachlaß, Mappe IV, 13.
29. Brief an Rumowskij vom 31.10./12.11.1810, ebenda.
30. NAGUJEWSKI, S. 399.
31. Ebenda, S. 413.
32. ERDMANN, S. 176. Von den erwähnten Zeitungen waren mir nur zwei Nummern der *Kazanskija Izvestija*, nämlich Jahrgang 1817, Nr. 65 und 72, mit meteorologischen Tabellen zugänglich (Bronner-Nachlaß, Mappe I, 4).
33. HANS VON RUDLOFF: *Die Schwankungen und Pendelungen des Klimas in Europa seit dem Beginn der regelmäßigen Instrumenten-Beobachtungen*, Braunschweig 1967.
34. ERDMANN, S. 190.
35. Ebenda. – Die Beschreibung der Wasserhose, Bronners einzige (wohl von Freunden übersetzte) russische Veröffentlichung, ist enthalten in der *Kazanskija Izvestija*, Jahrgang 1816, Nr. 47; gekürzt ist sie wiederholt in *Kazanskie Gubernskie Vedomosti*, Jahrgang 1845, Nr. 46.
36. ERDMANN, S. 252–281 (= Beilage Nr. 4); erwähnt in Bronners Tagebuch der Reise nach Kasan und zurück im Juni 1817. Nach ERDMANN ist das Ergebnis der Analyse

zuerst abgedruckt in den von ALEX. NIK. SCHERER herausgegebenen *Nordischen Annalen der Chemie* (1. bis 8. Band, St. Petersburg 1819–1822).

37. ERDMANN, S. 289–312 (= Beilage Nr. 6); nach ERDMANN auch abgedruckt in LUDW. WILH. GILBERTS *Annalen der Physik*, Jahrgang 1818, 1. Stück.
38. NAGUJEWSKI, S. 201.
39. Siehe oben S. 74 f. und den S. 76, Anm. 24, genannten Aufsatz.
40. Nr. 78 vom 28.9.1811 und Nr. 79 vom 2.10.1811.
41. In der Vorrede zu BRONNERS *Fischergedichten und Erzählungen*, Zürich 1787.
42. Nr. 79, S. 313–315.
43. Der Brand von Kasan, in *Erheiterungen*, herausgegeben von HEINRICH ZSCHOKKE und seinen Freunden, Jahrgang 1816, 1. Band, S. 61–95. – Auch ERDMANN bringt S. 231–237 (= Beilage Nr. 1) eine Beschreibung des Unglücks.
44. Siehe Bronner-Bibliographie, S. 16, Nr. 36, sowie S. 19, Nr. 50 und 51. Dazu gehören die in Ms B.N. 16, Band 2, der Kantonsbibliothek Aarau auf S. 415–418a und S. 418a–418c enthaltenen Stücke. Heranzuziehen ist in diesem Zusammenhang weiterhin ein im Bronner-Nachlaß, Mappe IV, 3c, liegender Brief des Rigaer Verlagsbuchhändlers Johann Friedrich Meinshausen an Bronner vom 10.8.1815.
45. NAGUJEWSKI, S. 383. Eine sehr instruktive Quellensammlung zu Lobatschewskijs Biographie bietet L.B. MODZALEWSKIJ: *Materiali dlja Biographi Lobatschewskogo*, Moskau 1948. Darin sind auch alle aus Nagujewski entnommenen Stellen über Bronners Beziehungen zu Lobatschewskij enthalten.
46. KORBUT, S. 27. – Das Buch von A.W. VASIL'EW: *Lobatschewskij i Bronner*, Kasan 1893, das Bronners Einfluß auf den jungen Mathematiker behandelt, war mir nicht zugänglich. Die obigen Ausführungen beruhen auf einer Rede des gleichen Autors: Nikolaj Iwanowitsch Lobatschefskij. Rede, gehalten bei der feierlichen Versammlung der Kaiserlichen Universität Kasan am 22. Oktober 1893, übersetzt von FRIEDRICH ENGEL, in *Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik*, 7. Heft, Leipzig 1895 (= *Zeitschrift für Mathematik und Physik*, Supplement zum 40. Jahrgang), S. 205–244. Auf Vasil'ew fußt auch die biographische Vorrede zu N.I. LOBATSCHEFSKIJ: *Zwei geometrische Abhandlungen*, aus dem Russischen übersetzt, mit Anmerkungen und einer Biographie des Verfassers von FRIEDRICH ENGEL, Leipzig 1898 *(= Urkunden zur Geschichte der nichteuklidischen Geometrie I)*.
47. Darüber klagt Bronner schon in seinen Briefen an Wieland und Bertuch vom 23.12.1811.
48. Kaspar Friedrich Renner war ordentlicher Professor für angewandte Mathematik, Johann Christoph von Fincke ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft.
49. NAGUJEWSKI, S. 411.
50. Reisetagebuch, Eintrag vom 14./26. September 1817. – Über die Rückberufung Bronners nach Aarau handeln die Protokolle des Kantonsschulrats (Staatsarchiv Aarau) vom 15.4., 29.4., 26.8. und 16.9.1817; diesbezügliche Briefe befinden sich im Bronner-Nachlaß IV. Eine zusammenfassende Darstellung enthält Bronners *Kurze Geschichte ... der Aargauischen Kantonsschule*, S. 66 f.
51. Bronner-Nachlaß, Mappe I, 2, 4; Original russisch, hier wiedergegeben nach der beigefügten beglaubigten deutschen Übersetzung.
52. Angabe der Stufe innerhalb der russischen Beamtenhierarchie.